

LITERATUR
und ZUKUNFT

LITERATUR *und* ZUKUNFT

BEITRÄGE *zum*
STUDIERENDENKONGRESS
KOMPARATISTIK 2022

herausgegeben von

Lara Ehlis, Kerstin Kiaups,
Marco Maffei und Ben Sulzbacher



Ch. A. Bachmann Verlag

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christian A. Bachmann Verlag, Berlin
www.christian-bachmann.de

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany

Abbildung auf dem Einband: Philip Behrendt, Bochum

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-96234-080-3 (Print)
ISBN 978-3-96234-081-0 (Digital)

1. Auflage 2024

TERESA WOLF

Erinnern für die Zukunft in Angelika Meiers Dystopie *Heimlich, heimlich mich vergiss*¹

Der Beitrag untersucht die für den Protagonisten Dr. Franz von Stern vorherrschenden (Un-)Möglichkeiten des Erinnerns in Angelika Meiers dystopischem Klinikroman *Heimlich, heimlich mich vergiss*. Dabei wird argumentiert, dass der Subjektstatus des Protagonisten verloren gegangen ist, weil durch die Technisierung des Körpers und Geistes des Arztes Erinnerungen ausgelöscht wurden und dadurch ein fehlendes Bewusstsein für die eigene Geschichte entstanden ist. Der Beitrag zeigt, dass das vergangene Handeln erinnert und das zukünftige reflektiert werden muss, um Einfluss auf die Zukunft nehmen zu können. In diesem Zusammenhang werden die im Roman aufgenommenen und kritisierten gesellschaftlichen Entwicklungen der Selbstoptimierung, des Gesundheitsdispositivs und des problematischen Verhältnisses von Arbeit und Leben diskutiert. Es wird veranschaulicht, wie Meier mit ihrer Dystopie die Leser:innen dazu zwingt, innezuhalten und über ihre, die Zukunft mitprägende, Gegenwart zu reflektieren.

Einleitung

Wie wird Zukunft in einem Roman konstruiert, in dem es – zumindest offiziell – keine Erinnerungen gibt? Meiers Dystopie ist, was das Thema

1 Teile des Beitrages wurden bereits in Zusammenhang mit einer Analyse des Cyborguniversums im Roman in überarbeiteter Form publiziert und erscheinen in: Teresa Wolf: »Unerreichte Ganzheitlichkeit im Cyborguniversum von Angelika Meiers *Heimlich, heimlich mich vergiss*«. In: *Menschmaschinen/Maschinenmensch in der Literatur: Golems, Roboter, Androiden und Cyborgs als das dritte Geschlecht*. Hrsg. von Dunja Brötz u. a. Innsbruck 2022, S. 131–151.

Literatur und Zukunft betrifft, dahingehend interessant, dass die Zukunft bzw. die Zukunftsgestaltung im Roman selbst verbannt zu sein scheint. Im Roman herrscht eine ewige Gegenwart, denn für das Leben des Protagonisten Dr. Franz von Stern hat weder die Vergangenheit noch die Zukunft Relevanz, die Zeit hat sich zu einem ewigen *flow* verflüssigt: Ein Tag vergeht indifferent zum vorherigen ohne erkennbare Möglichkeit, darauf Einfluss zu nehmen. Im Zentrum der Überlegungen um die Unmöglichkeiten und Möglichkeiten zur Mitgestaltung der Zukunft steht Dr. Franz von Stern, dem durch die Wegnahme seiner persönlichen Erinnerungen auch seine Identität und Handlungsfähigkeit entzogen wurden bzw. laufend werden. Da es ohne Erinnern keine Geschichte gibt, und ohne Geschichte kein signifikantes Selbst, löscht die Schleife der Gegenwart das individuelle Selbst des Menschen aus. Die Fragestellung des vorliegenden Beitrags lautet in einem ersten Schritt: Welche Rolle spielt die (selektive) Erinnerung für das Gestalten von Zukunft im Roman *Heimlich, heimlich mich vergiss* und wie entdeckt der Protagonist die Zeit und somit sein Ich wieder? In einem zweiten Schritt wird gefragt, wie eine Geschichte aus einer scheinbar völlig anderen Zeit und ohne eigene Zukunft Entwicklungen unserer Gegenwart kritisiert und uns »fast vergangene Gegenwartsmenschen«² dazu zwingt, über die Gestaltung unserer Gegenwart als die unsere Zukunft mitprägende Vergangenheit zu reflektieren.

1. Der Roman: *Heimlich, heimlich mich vergiss*

Angelika Meiers Roman erschien 2012 im diaphanes Verlag und wird unter den Schlagworten Dystopie und Gegenwartsliteratur angeführt.³ Die Geschichte handelt vom Klinikalltag des Arztes Franz von Stern, der die Geschichte selbst erzählt, und davon, wie sein Leben aus den Fugen gerät.

Allen Ärzten⁴, die in der Klinik arbeiten, wurde vor ihrem dortigen Eintritt anstelle des Herzens der »Mediator« implantiert und eine zusätzliche Hirnrinde, ein sogenannter »Stortex« eingesetzt, der »das autobiographische Gedächtnis der Klinikärzte im Idealfall in ein unbeschriebenes Blatt verwandelt«.⁵ Der Mediator soll zwischen Stortex und dem in den Bauch hinabgesetzten Herz vermitteln und »alle Reibungseffekte in ruhige Kraft

- 2 Angelika Meier: *Heimlich, heimlich mich vergiss*. 2. Aufl. Zürich 2012, hier: Buchumschlag. Nach dieser Ausgabe wird im Folgenden unter bloßer Seitenangabe im Text zitiert.
- 3 Diaphanes: »Angelika Meier: Heimlich, heimlich mich vergiss. Roman«. <http://www.diaphanes.net/titel/heimlich-heimlich-mich-vergiss-1429> (Letzter Zugriff: 17.11.2022).
- 4 Es wird im Beitrag deswegen ausschließlich die männliche Schreibweise von Ärzten verwendet, da es den weiblichen Ärztinnen nicht erlaubt ist, in der Eliteklinik zu arbeiten.
- 5 Szilvia Gellai: *Netzwerkpoetiken in der Gegenwartsliteratur*. Stuttgart 2018, S. 235.

verwandel[n]« (S. 42). Er übersetzt, neutralisiert und reguliert Emotionen und Erinnerungen:

»Über ihre linke Schulter dreht sie mir langsam das Gesicht zu, nur das Gesicht, ihr Körper bleibt unbeweglich zum Fenster hin ausgerichtet, und unwillkürlich denkt es in mir: *Rotation, Mobilisation, Stabilisation*. Ihre Augen erreichen meine, sie lächelt, und meine Übelkeit gewinnt an Klarheit. Wieder einmal fällt mir auf, was für ein wahrhaft kühnes Unterfangen die Verpflanzung unseres Herzens ins Sonnengeflecht war – schon ein leicht gesteigerter Sympathiekonus bewirkt ungleich schwere Erschütterungen dieses in den Solarplexus tiefergelegenen Herzens, ganz zu schweigen von gravierenden Willkürakten des immer ein wenig dümmlichen vegetativen Nervensystems, denen das seiner angestammten Direktverbindung nach ganz oben ins Hinterhauptquartier beraubte und ins Eingemachte degradierte Zentralorgan deutlich schutzlos ausgeliefert ist.« (S. 41f.)

Die eingepflanzten Organe sollen also jegliche Form emotionaler Erinnerungen des Arztes unterdrücken, die potenziell aufkommen, wenn, wie in der obigen Situation, Franz nach zwanzig Jahren seiner (Ex-)Frau begegnet. Auf diese Weise stabilisiert, arbeitet Franz von Stern schon seit zwanzig Jahren vierundzwanzig Stunden, sieben Tage die Woche in einer Eliteklinik. Die Arbeit ist sein Leben – er ist der Inbegriff des neoliberalen Ideals eines meritokratischen, flexiblen und ungebundenen Arbeitnehmers. Als Arzt und Referent in einer Person behandelt er Patient:innen, die beispielsweise aufgrund mangelnder Gesundheitseinsicht (vgl. S. 104) oder eines sympathischen Nervensystems (vgl. S. 45) stationär in der Klinik sind, mithilfe von Laufkuren (vgl. S. 32), als »*Pranayama*« (S. 46. Hervorhebung im Original) bezeichnete Atemübungen oder »GV« (S. 14) – durch die Ärzte vollzogenen Geschlechtsverkehr. Anders als gedacht, sollen die Yoga- und Atemübungen den Patient:innen nicht dabei helfen, sich selbst und die eigenen Bedürfnisse zu erkennen, sondern tragen vielmehr zur Kontrolle über deren Körper und Geist bei. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Behandlung ist das ständige Nuckeln an einem betäubenden Opium-Rhabarbersaft, was zeigt, dass neben den Ärzten auch die Patient:innen vom eigenen Selbst mit persönlichen Wünschen und Bedürfnissen abgelenkt werden.

Die Handlung des Romans setzt unvermittelt im Arbeitsalltag des Arztes und seines Referenten⁶ ein. Letzterer stellt einen Teil von Franz von Sterns Selbst dar, der für Ordnung und protokolliertes Arbeiten steht und auch Aufgaben für Franz erledigen kann. Schnell wird klar, dass Dr. Franz von Stern Schwierigkeiten hat, den anfälligen Eigenbericht fertigzustellen.

6 Die gleichzeitige Anwesenheit beider Teile des Arztes zeigt sich auch in den unterschiedlichen Erzählperspektiven: Erzählpassagen von Franz werden von einem autodiegetischen Erzähler in der Ich-Perspektive mit interner Fokalisierung erzählt. Der Referent wird in einer Außensicht mit externer Fokalisierung, in einem protokollierenden, teilweise bestimmenden Ton dargestellt. Es gibt, gekennzeichnet durch die unterschiedlichen, zum Teil mitten im Satz wechselnden Stimmen, eine klare Trennung der zwei »Personen«.

In diesem muss er Rechenschaft über sein ärztliches Handeln ablegen und abhängig davon wird über seine endgültige Aufnahme als Arzt entschieden. Gleichzeitig kommt es zu Störungen seines Mediators, eine alte Selbst-Welt-Verbindung wird reaktiviert. (Schein-)Erinnerungen kommen hoch, als seine Ex-Frau Esther als ambulante Patientin auftaucht. Aufgrund der Störungen gerät der Arzt in eine Krise, denn die ewige Gegenwart wird durch Erinnerungen an sein vorheriges Leben gestört. Der Versuch, seinen Mediator durch verschiedene Behandlungen, wie »ein paar gründliche Anamnesen« (S. 196), zu heilen, scheitert. Er entscheidet sich dazu, die Flucht mit zwei Patienten anzutreten und stürzt sich von einem Vorsprung ins Leere hinunter. Er landet im Wohnzimmer seiner mit Esther geteilten Wohnung – 20 Jahre früher. Kurze Zeit später verlassen sie gemeinsam die klinische Welt. Gellai fasst das Ende treffend zusammen:

»Die erzählte Welt wird am Ende mitsamt ihren raumzeitlichen Organisationskategorien und konzeptuellen Oppositionen auf den Kopf gestellt, denn die Flucht des Protagonisten aus der klinischen Welt endet nicht in einer Talstadt, sondern mit dem Erwachen des Helden in der vermeintlichen Vergangenheit: der wirklichen Gegenwart.«⁷

Der Roman endet also in der vermeintlichen Vergangenheit, die sich als die eigentliche Gegenwart herausstellt. Auch die Figur des Arztes liest sich ambivalent – einerseits ist er als Cyborg wie gemacht für die Arbeit in der klinischen Welt, weil er sich dank seiner mit dem Körper verwachsenen Technik mühelos und notwendig den Anforderungen der Machtstrukturen der ominösen Klinikleitung fügt. Andererseits scheint er als Cyborg unter den anderen Cyborg-Ärzten fehlerhaft zu laufen. Prozesse, die durch die Technisierung seines Körpers abgeschottet sein sollten, wie Emotionen und Erinnerungen, dringen durch. Er erkennt, »dass [s]eine Systemsteuerung vollends außer Rand und Band geraten sein muss und zwei inkompatible Programme nebeneinanderlaufen und vielleicht sogar ineinander rennen lässt« (S. 116), was es ihm ermöglicht, von den Normen der klinischen Welt abweichend zu denken.

2. Die Unmöglichkeit des Erinnerns

Die rigorosen Machtstrukturen in der Klinik in *Heimlich, heimlich mich vergiss* zeigen sich bereits in deren Architektur: Sowohl die Durchsichtigkeit der Glaswände und -decken als auch die in jeder Ecke platzierten Kameras, Mikrofone sowie Lautsprecher erlauben es der Klinikleitung, jegliche Bewegungen zu beobachten, aufzuzeichnen und gegebenenfalls zu sanktionieren. So müssen »[a]ußerplanmäßige Bewegungen« (S. 102) begründet werden und »abruptes Stehenbleiben wird von den Kameras als Disziplin-

7 Gellai: *Netzwerkpoetiken*, S. 223.

losigkeit wahrgenommen und nicht gern gesehen« (S. 37). Neben der von Transparenz geprägten Architektur wird die vollständige Unterwerfung und Nutzbarmachung auch mittels anderer Strategien erreicht. Erstens wird durch den streng durchgetakteten, von Wiederholung geprägten Klinikalltag und die perfekt ausgeführten und eintrainierten yogischen Körper- und Atemübungen ein ständiger *flow* bei den Ärzten erreicht, den Gellai in ihrer Analyse in *Netzwerkpoetiken in der Gegenwartsliteratur* als »ewige Gegenwart« erkennt.⁸ Die Arbeit wird dadurch perfektioniert und die Zeit ohne Ablenkungen und Zerstreuungen, wie Erinnerungen oder persönlichen Bedürfnissen, optimal genutzt.

Zweitens wird die Unterwerfung der Ärzte durch die direkt in den Körper eingesetzten Kontrollorgane erreicht: Der Mediator »lässt [Franz von Sterns; T. W.] altem Hallodriegedächtnis keinerlei Schiebereien durchgehen« (S. 115) und kontrolliert Gedächtnis und Erinnerungen, vor allem aus Zeiten vor seinem Eintritt in die Klinik – von innen heraus. Dadurch kann Franz von Stern sich selbst durchschreiten, »ohne die geringste Trübung, als hätte es [s]ein früheres Leben nie gegeben« (S. 27). Die dadurch von Gleichförmigkeit geprägte Zeit in der Klinik ermöglicht es Franz, nach seinen zwei Stunden traumlosem und »tief wachem« Schlaf auf »den immergleichen neuen Tag« (ebd.) zu hoffen. Der Stortex, der über die Großhirnrinde gelegt wurde, kontrolliert dessen Funktionen bzw. übernimmt diese gegebenenfalls völlig. Gellai beschreibt die für die Analyse des Romans wichtigsten Funktionen der Großhirnrinde: Zum einen ist sie für die Gedächtnisleistungen verantwortlich, weil durch sie Inhalte mit ihrem Raum- und Zeitbezug gespeichert und abgerufen werden. Dies betrifft Inhalte des episodischen (oder autobiographischen) Gedächtnisses.⁹ Wie die Leser:innen im Roman selbst erfahren, ist es das episodische Gedächtnis, welches das entscheidende Gewebe für das autobiographische Selbst konstituiert (vgl. S. 173). Weiters wird im Roman beschrieben, dass »episodische Erinnerungen nicht einfach gespeichert, sondern *gelebt* [werden]. Wir rufen Ereignisse in einer episodischen Form ab, um uns daran zu erinnern, wie sie sich *angefühlt* haben.« (S. 173. Hervorhebungen im Original) Der zweite Punkt, den Gellai anführt, ist der des sogenannten Mich-Gedächtnisses, das durch den eingesetzten Stortex kontrolliert werden soll. Sie zitiert in diesem Zusammenhang Aleida Assmann, die dieses vom Ich-Gedächtnis, dem »Produkt einer bewussten und intentionalen (Re-)Konstruktion der Vergangenheit, die mit dem jeweiligen Selbstbild einer Person in Übereinstimmung gebracht wird«,¹⁰ abgrenzt und als den unverfügbaren, unstrukturierten und unkontrollierbaren Teil des Gedächtnis beschreibt, welcher gerade deshalb nicht vollständig zugänglich und steuerbar ist. Genauso wie es für das Individuum nicht möglich ist, die-

8 Vgl. ebd., S. 225.

9 Vgl. ebd.

10 Assmann zit. nach Gellai: *Netzwerkpoetiken*, S. 225.

ses Mich-Gedächtnis zu steuern, genauso unmöglich ist es für die Klinikleitung, da sich dessen Strukturen zwar hauptsächlich, aber eben nicht nur im neuronalen Assoziations-Kortex befinden und deshalb schwer auslöschar sind.¹¹ Weitere wichtige Funktionen des Kortex sind

»die Verarbeitung und Verknüpfung von sensorischen Impulsen (Gehör, Sehen, Geruch), für die sog. exekutiven Funktionen (wie die Kontrolle von Emotionen und Affekten, der Aufmerksamkeit, des Sozialverhaltens, der Handlungsplanung etc.) sowie [...] die Steuerung von Bewegungen [...]. Bestimmte Kortexregionen sind ferner bedeutsam für das Kurzzeit- und Arbeitsgedächtnis.«¹²

Gellai fasst zusammen, dass der eingepflanzte Stortex das Ich-Gedächtnis manipuliert und das unkontrollierbare Mich-Gedächtnis durch ein stets kontrollierbares Netzwerk zu überschreiben versucht.¹³ Ziel ist eine sogenannte »fabula rasa« (S. 191) durch das Löschen aller Konfabulationen, also jeglicher Scheinerinnerungen. Das autobiographische Gedächtnis und somit das Selbst der Ärzte werden ausgelöscht, sie sollen sich selbst vergessen, jedoch nicht völlig:

»[Dr. Franz von Stern; T.W.] ›Ach so, das ... die Narbe hat auf einmal so höllisch gejackt, da habe ich mich wohl etwas vergessen.« [Dr. Dankevicz; T.W.] ›Etwas? Ganz schön vergessen haben Sie sich da, von Stern! Was zwar eigentlich im Sinne des Erfinders ist, aber so weit darf man die Selbstvergessenheit nun auch wieder nicht treiben, dass man sein Narbenkreuz antastet [...].« (S. 237)

Ein weiterer Arztkollege, Dr. Tulp, kommentiert das Gespräch: »Es ist ja auch ein Kreuz, das richtige Maß zu finden – sich vergessen und sich dabei nicht vergessen, daß zerreißt einen schon mal, ganz klar.« (S. 238)

Mit der Selbstvergessenheit geht einher, dass es für Franz von Stern – schon vor seinem Eintritt in die Klinik – belastend und unangenehm ist, »persönlich zu werden«, da in diesen Momenten die Aufmerksamkeit auf das Eigene gelegt wird. Das Fehlen des Selbst wird wahrgenommen und ist klarerweise unangenehm, deshalb, so liest man, ist der Protagonist froh, wenn er sich in der Arbeit selbst vergessen kann: »Ich durfte wieder arbeiten, war damit die meiste Zeit von mir erlöst [...].« (S. 286f.)

In der Klinik wird die höchste Nutzbarkeit also durch eine Ununterscheidbarkeit erreicht: Der immer gleichgültige Augenblick ist das Einzige, was zählt, weshalb der uneingeschränkte Fokus auf diesem Moment liegt, in dem die Ärzte ohne Ablenkung und Zerstreung von Vergangenen oder Zukünftigem effizient ihrer Arbeit nachgehen. Mit der antrainierten Hingabe ihres Körpers und Geistes unterwerfen sich die Cyborg-Ärzte also vollkommen der Kontrolle der Klinikleitung und werden zu uneingeschränkten Arbeitnehmern.

11 Vgl. ebd., 225f.

12 Ebd., S. 226.

13 Vgl. ebd.

Die empfundene Indifferenz der Tage bringt eine Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Selbst sowie dem Außen mit sich (vgl. S. 96). So ist Franz von Sterns Zeit in der Klinik geprägt von den Gefühlen der Grundlosigkeit, Gleichgültigkeit und Nichtigkeit. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn die Patienten durch ihn hindurchblicken, »als sei alles gleichgültig, oder sogar gleich gültig« (S. 22), »als lohne es sich nicht, bei seinem Inneren haltzumachen« (S. 100). Die Leser:innen erfahren, dass diese Selbstlosigkeit zur Maxime des Hauses gehört und fleißig »eingeebnet« wird. Franz kommentiert die verletzte Eitelkeit schlichtweg mit:

»[D]ie abgrundlose Nichtigkeit meiner Erinnerung erweist die grundlose Nichtigkeit meiner Person, aber da die stoische Hinnahme von Erniedrigungen neben der unermüdlichen Muskel- und Dehnungsarbeit schließlich das wichtigste Trainingsprogramm der ärztlichen Arbeit an unserem gesteigerten Selbst darstellt, bin ich im Grunde vollkommen einverstanden mit dieser Kränkung [...]« (S. 115f.)

Die empfundene Nichtigkeit und die Selbstvergessenheit sind von der Klinikleitung beabsichtigt, denn so ist die Bereitschaft der Ärzte zur absoluten Hörigkeit aufgrund des fehlenden Selbstverständnisses durch die Selbstvergessenheit sehr hoch. Wie beschrieben wurde, wollen die Ärzte sich in der Arbeit vergessen und von sich selbst befreit sein, da sie außerhalb ihrer Arbeiterrolle nicht wissen, wer sie sind. Franz von Stern kann sich aufgrund mangelnden Selbst-Bewusstseins zunächst nicht mit der Norm in Relation setzen. Aufgrund der eingesetzten Technik und der Optimierung von Körper und Geist stellt er selbst die Norm dar, sein Selbst löst sich darin auf – er verliert seinen Subjektstatus. Der Ist-Zustand ist das einzig Existierende und somit das einzig Mögliche. Ihm ist es unmöglich, Einfluss auf die Zukunft zu nehmen bzw. hält er es nicht für notwendig.

3. Die Möglichkeit des Erinnerns

Es stellt sich nun die Frage, wie es für Franz von Stern möglich geworden ist, sich selbst zur Frage zu werden und seine gefühlte Grundlosigkeit überhaupt als unangenehm zu empfinden. Entscheidend dafür sind, wie ich zeigen werde, vor allem die auftauchenden Störungen des Mediators und Stortex', die Erinnerungen durchsickern lassen und so die ewige Gegenwart durchbrechen.

Der erste »Totalausfall« (S. 29) ereignet sich bei der Morgenvisite bei einem Patienten, der »Professor« genannt wird. Entgegen der üblichen Routine hilft der Arzt dem Professor während seines alltäglichen Wasserrituals nicht. Er dreht das Wasser nämlich nicht zum üblichen Zeitpunkt ab, was für den Patienten eine Tortur ist, da er glaubt zu ertrinken (vgl. S. 27–30). Sein Fehlverhalten, so beruhigt sich Franz von Stern, muss wohl an einem »Totalausfall irgendeines Areals in meinem Stortex, orbitofrontal höchstwahrscheinlich[, liegen]. Denn auf einmal hasse ich Patienten. Hasse Patienten

von ganzem Herzen [...]» (S. 29) Dieses noch nie dagewesene Empfinden ist für den Arzt erschreckend und wundervoll zugleich: Erste Anzeichen des Widerstands werden erkennbar. Auch die angeordneten Behandlungsmethoden helfen Franz von Stern nicht, seine problematischen Emotionen und vermehrt aufkommenden Erinnerungen zu unterdrücken:

»Sie müssen also, da Sie es nun mal nicht lassen konnten ihn anzufassen, den alten Plunder [= Erinnerungsspuren; T. W.] in yogischer Transformation wieder zurück in die Gegenwart überführen und nicht glauben, dass es jemals etwas anderes in Ihrem Leben gegeben hat als diesen Moment hier, jetzt, verstehen Sie mich? [...] Schreiben Sie Ihren Eigenbericht runter, nehmen Sie ihren Mediator an die Kandare und übersetzen Sie Ihre Scheinerinnerungen in das, was sie sind, ein Haufen falscher Spuren, und dann wird die Zeit sich wieder verflüssigen und Sie mit sich zurück ins *flow* bringen.« (S. 192. Hervorhebung im Original)

Doch Franz von Stern schafft es nicht von den Erinnerungen¹⁴ abzulassen und die Leser:innen erfahren in Analepsen, teilweise an seine Frau apostrophiert, von seinem (Liebes-)Leben vor dem Eintritt in die Klinik. Durch die Erinnerungen an seine Frau wird die ewige Gegenwart unterbrochen, der Protagonist nimmt das Verstreichen der Zeit wieder wahr und kann sein Ich zu ihr in Relation setzen: »aber erst seit heute sind [die Tage] plötzlich vergangen, *and that difference is you.*« (S. 75. Hervorhebungen im Original)

Die Ausfälle der Technik sind somit essenziell dafür, dass die ewige Wiederholung durchbrochen wird. Judith Butler schreibt in *Bodies that matter* zwar, dass Wiederholungen zentral für die Performativität und somit Subjektkonstitution sind, da Performativität nicht außerhalb von den Wiederholungen der Normen stattfinden kann.¹⁵ »And this repetition is not performed by a subject; this repetition is what enables a subject and constitutes the temporal condition for the subject.«¹⁶ In den andauernden Wiederholungen verortet Butler aber auch »gaps and fissure«,¹⁷ die zu konstitutiven Instabilitäten führen und somit den Effekt der Natürlichkeit der Normen irritieren und diese in »a potentially productive crisis«¹⁸ versetzen können. Diese Krise wiederum kann eine Kritik der hegemonialen Kräfte und eine Neuartikulationen der Normen provozieren.¹⁹ In *Heimlich, heimlich mich vergiss* können diese feinen Risse und Brüche jedoch erst durch das Scheitern der Technik des Mediators und durch »einen Riss, genauer gesagt eine haarfeine Läsion im rechten Stortex« (S. 92) entstehen. Die Läsion im Stortex beispielsweise verursacht unschöne Ausfälle (vgl. ebd.), die den Alltag von Dr. von Stern

14 Von seinem Arztkollegen werden die Erinnerungen auch wie folgt kommentiert: »Dreck! Nichts als Dreck in Ihrem Kopf von Stern!« (S. 189)

15 Vgl. Judith Butler: *Bodies that matter. On the discursive limits of »sex«.* New York 1996, S. 95.

16 Ebd. Hervorhebungen im Original.

17 Ebd., S. 10.

18 Ebd.

19 Vgl. ebd., S. 2.

stören und ihn in seinem Sein destabilisieren. Butler sieht darin ein Risiko, das man eingeht, wie in *Giving an Account of Oneself* zu lesen ist:

»It also turns out that self-questioning of this sort involves putting oneself at risk, imperiling the very possibility of being recognized by others, since to question the norms of recognition that govern what I might be, to ask what they leave out, what they might be compelled to accommodate, is, in relation to the present regime, to risk unrecognizability as a subject or at least to become an occasion for posing the question of who one is (or can be) and whether or not one is recognizable.«²⁰

Dr. Franz von Stern gerät also durch die Destabilisierung in eine produktive Krise und stellt sich selbst infrage, was für ihn ein Elend ist (vgl. S. 22). Dennoch kann er gerade durch die unerlaubten, von der Klinik als »Konfabulationen« (S. 77) abgetanen Erinnerungen über seine instrumentalisierte Rolle als Arzt reflektieren und setzt sich dazu in Relation, erhält also die Möglichkeit, Handlungsfähigkeit als Subjekt zu erlangen.

4. Dystopie: Gesellschaftskritik

Den Dystopien inhärent ist ein Aufeinander-bezogen-Sein der Zeit: Sie kritisieren in einer Zukunft ihre eigene Gegenwart und »sind Indikatoren für das Verständnis ihrer Gegenwart, nicht so sehr ihrer erzählten Zukünfte«.²¹ Außerdem erlaubt das dystopische Erzählen eine Verdichtung gegenwärtiger Tendenzen und eine Radikalisierung möglicher Zukunftswelten, vor allem aber ein »zukunftsorientiertes fiktionales Probehandeln«.²²

Angelika Meiers *Heimlich, heimlich mich vergiss* ist eines dieser Science Fiction-Werke, die Donna Haraway wohl meint, wenn sie davon spricht, dass ein Cyborg, hier als Protagonist, eine Fiktion bietet, »an der sich die Beschaffenheit unserer heutigen gesellschaftlichen und körperlichen Realität ablesen lassen«.²³ Der Roman kann als eine überspitzte Darstellung zahlreicher gesellschaftlicher Entwicklungen gelesen werden, wie die des zunehmend gläsernen Menschen aufgrund der ständigen Überwachung durch die freiwillige Hergabe persönlicher Daten zum Zwecke der Selbstoptimierung und absoluten Gesundheit. Die Leser:innen werden in eine groteske (Klinik-)

20 Judith Butler: *Giving an Account of Oneself*. New York 2005, S. 23.

21 Sabrina Huber: »Literarische Narrative der Überwachung. Alte und neue Spielformen der dystopischen Warnung«. In: *Narrative der Überwachung: Typen, mediale Formen und Entwicklungen*. Hrsg. von Kilian Hauptmann, Martin Henning und Hans Krahl. Berlin 2020, S. 49–58, hier: S. 51.

22 Ebd.

23 Donna J. Haraway: »Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften«. In: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hrsg. von Carmen Hemmer und Immanuel Stieß. Übers. von Fred Wolf. Frankfurt a. M./New York 1995, S. 33–72, hier: S. 34.

Welt geführt, die beängstigend viele Parallelen zur Gegenwart aufweist.²⁴ In diesem Beitrag werde ich zuletzt noch auf drei Diskurse näher eingehen, nämlich den Selbstoptimierungszwang, das Gesundheitsdispositiv und das Verhältnis von Arbeit und Leben.

5. Selbstoptimierungszwang

Corinna Schlicht liest die Klinik in *Heimlich, heimlich mich vergiss* in ihrer Analyse »Die Vermessung des Körpers« als »Lifestyle- und Yogagefängnis«.²⁵ Sie beschäftigt sich mit dem internalisierten Selbstoptimierungszwang heutiger Gesellschaften und schreibt von einer Normalisierung der absoluten Optimierbarkeit von Körper und Geist. Diesen Selbstoptimierungsdiskurs findet sie in den Narrativen von Ratgebern und Lifestylemagazinen: Hier ist die Rede von Selbstoptimierung, Achtsamkeit, Kreativität, Flow; alles Schlagwörter, die in Meiers Roman sehr prominent verwendet werden und genau auf diese Narrative aufmerksam machen.²⁶ So soll die Optimierung der Ärzte im Roman durch Yoga und Achtsamkeitsübungen erreicht werden, die seit der Ausbildung bis zur Perfektion eingeübt werden. Die Atemübungen helfen dabei, dem stressigen Alltag resilient entgegenzutreten und so ein guter und stabiler Arbeitnehmer zu sein. Eine weitere Kritik, die Meier in diesem Zusammenhang in ihre Dystopie aufnimmt, ist die des gläsernen Menschen. Die allgemeine Akzeptanz, wenn nicht sogar die positive Meinung zur allumfassenden Überwachung durch die gläsernen Wände und Decken sowie der ständigen Kontrolle des Körpers (innen und außen) zum Schutz und zur verbesserten und effizienteren Behandlung von Patient:innen und Ärzte können als Parallele zur modernen Gesellschaft gelesen werden, in der die freiwillige Hergabe sensibler Daten zum Zwecke der Gesundheit und Optimierung allgemein akzeptiert zu sein scheint. Bewegungsprotokolle samt Standort, Daten zu Körpertemperatur, Körpermaße und Essverhalten werden aufgezeichnet und daraus werden – von unbekanntem Expert:innen, ähnlich der Klinikleitung – Handlungsempfehlungen abgeleitet, die es zur Optimierung zu befolgen gilt: Die Nahrungsaufnahme, die sportlichen Aktivitäten und Ruhezeiten sowie die Einnahme von Medikamenten und der Geschlechtsverkehr werden durch diese Systeme geregelt.²⁷ Auch die Rede vom ewigen *flow* im Roman ist nicht zufällig gewählt. Schlicht verortet des-

24 Corinna Schlicht diskutiert diese Parallelen ausführlich in ihrem Beitrag: »Die Vermessung des Körpers. Zeitgenössische Techniken des Selbst und Optimierungsnarrative am Beispiel von Angelika Meiers Roman *Heimlich, heimlich mich vergiss*«. In: *Orwells Enkel. Überwachungsnarrative*. Hrsg. von Werner Jung und Liane Schüller. Bielefeld 2019, S. 199–220.

25 Ebd., S. 206.

26 Vgl. ebd., S. 200f.

27 Vgl. ebd., S. 203.

sen Ursprung ebenso im Lifestyle-Narrativ als »ein Modus der scheinbar reinen Selbstentfaltung, in dem alles im Fluss zu sein hat. Und wenn alles im Fluss ist – so das Narrativ weiter – gelingt auch alles.«²⁸ Schlicht erkennt in *Heimlich*, *Heimlich mich vergiss* also eine Kritik an der sich normalisierenden Vorstellung, dass der Mensch sich nur genug anstrengen und selbst optimieren sowie den Anforderungen durch Arbeit, Umwelt und Gesellschaft anpassen muss, um in der neoliberalen Gegenwart zu überstehen und dem Leistungsdruck standhalten zu können. Nicht die Verhältnisse, sondern der einzelne Mensch wird in die Pflicht genommen.²⁹

6. Gesundheitsdispositiv

Die körperliche und geistige Optimierung hängt eng zusammen mit dem im Roman vorherrschenden Gesundheitsdispositiv, das Schlicht wie folgt beschreibt:

»Grundlage des Romans ist das zeitgenössische *Gesundheitsdispositiv*, welches anhand der normativen dichotomischen Setzung von Gesundheit/Krankheit als Repressionslogik entlarvt wird, denn sie dient dazu, die Herrschaftsfiguren der ›Optimierung‹ und der ›Resilienz‹ und daraus resultierenden Überwachung und Gewaltausübung im Namen der Gesundheit zu legitimieren.«³⁰

Die Verbesserung der Gesundheit dient also als Vorwand, die völlige Durchleuchtung von Körper und Geist, beispielsweise durch Ärzte, die Gedanken lesen können, zu legitimieren. Ärzte und Patient:innen werden außen durch die Kameras und Mikrofone sowie Glaswände und -decken, und innen durch das Gedankenlesen und die fortgeschrittenen medizinischen Bilder des Inneren (vgl. S. 54f.) sowie den eingepflanzten Kontrollorganen ständig überwacht. Der Körper ist also vollständig lesbar, nichts kann mehr vor der Klinikleitung verborgen werden. Diese fordert als Disziplinarmacht vollständige Sichtbarkeit, ist selbst aber nicht sichtbar. Foucault schreibt in *Überwachen und Strafen* Folgendes dazu:

»[Die Disziplinarmacht] setzt sich durch, indem sie sich unsichtbar macht, während sie den von ihr Unterworfenen die Sichtbarkeit aufzwingt. In der Disziplin sind es die Untertanen, die gesehen werden müssen, die im Scheinwerferlicht stehen, damit der Zugriff der Macht gesichert bleibt. Es ist gerade das ununterbrochene Gesehenwerden, das ständige Gesehenwerden können, was das Disziplinarindividuum in seiner Unterwerfung festhält.«³¹

28 Ebd., S. 204.

29 Vgl. ebd., S. 205.

30 Ebd., S. 218. Hervorhebungen im Original.

31 Michel Foucault: *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. Übers. von Walter Seitter. 16. Aufl. Frankfurt a. M. 2016, S. 241.

So bleibt eine Beschreibung davon, was und wer die Klinikleitung ist, im Roman aus. Wie Foucault schreibt, werden »[d]ie Subjekte als Objekte einer Macht zur Beobachtung vorgeführt, die sich nur durch ihren Blick kundtut.«³² Weder das klinische Personal noch die Patient:innen haben ein Bild von der Klinikleitung, noch liest man von tatsächlich stattfindenden Konsequenzen der Disziplinlosigkeit. Ähnlich dem Panoptikum wird durch »die Schaffung eines bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustandes beim Gefangenen«³³ die unweigerliche Wirkung der Macht sichergestellt,³⁴ die sich in den lesbaren und gelehrigen Körpern der Cyborg-Ärzte zeigt.³⁵

Weiters werden durch die genauen Untersuchungsmethoden die Grenzen von krank/gesund verschoben. Das Hervorbringen der genauen Bilder bringt auch neue Krankheiten hervor, die es stationär zu behandeln gilt. Wie oben angeführt, genügt dafür die Diagnose einer mangelnden Gesundheitseinsicht (vgl. S. 104) oder eines sympathischen Nervensystems (vgl. S. 45). Nur gesundheitseinsichtige Menschen sind frei und bekommen dafür eine »salutologische Prämie« (S. 199) ausbezahlt: »Bei Gesundheit Geld zurück« (ebd. Hervorhebungen im Original). Der Gesundheitszustand des Menschen bestimmt also in *Heimlich, heimlich mich vergiss* über dessen Freiheit und Stellung in der Gesellschaft: Die Tendenzen der neoliberalen Anforderungen des Arbeitsmarktes werden in Meier überspitzt dargestellt, wodurch der bestehende Leistungsdruck und die Notwendigkeit der Selbstoptimierung – unter dem Vorwand der Gesundheit – für die Arbeit kritisiert werden. Der Roman veranschaulicht den Leser:innen eindrücklich, was folgen könnte, wenn nur absolut gesunde und belastbare Individuen dem Leistungsdruck standhalten und somit erwerbstätig und Teil der Gesellschaft bleiben können – was bereits den nächsten Punkt des Beitrags einleitet.

7. Verhältnis zwischen Arbeit und Leben

Der Optimierungszwang und Gesundheitswahn stehen in einem sehr engen Verhältnis zum im Roman vorherrschenden Verhältnis von Arbeit und Leben. Im Roman werden durch die Optimierung von Körper und Geist voll funktionstüchtige Arbeitnehmer geschaffen, die – wie bereits beschrieben – keine körperliche Erschöpfung kennen, weder Schlaf noch Freizeit benötigen und deren Arbeit nicht von persönlichen Bedürfnissen beeinträchtigt wird. In *Heimlich, heimlich mich vergiss* geht die Aufopferung für die Arbeit außerdem so weit, dass die Arbeit das Leben des Protagonisten darstellt. Er lebt, wie die Patient:innen, in der Klinik, hat weder Familie noch Freunde, mit denen er abseits der Arbeit etwas unternimmt, und somit auch keine

32 Ebd., S. 242.

33 Ebd., S. 258.

34 Vgl. ebd.

35 Vgl. ebd., S. 242.

emotionale Bindung zu anderen Menschen – das wird ohnehin als reaktionär empfunden. Auch hier lässt sich die Kritik an den geforderten Arbeitsbedingungen erkennen: Die Arbeit allein soll erfüllend genug sein bzw. soll sich das Leben vollständig dort abspielen. Anzeichen für solche Anforderungen und Ideen zeigen sich in neueren Formen der Arbeitsplätze, die zugleich Kinderbetreuung, Freizeit- und Fitnessräume anbieten. Man muss die Arbeit für die eigene Zufriedenheit gar nicht mehr verlassen, denn dort findet sich alles, was man braucht. In *Heimlich, heimlich mich vergiss* hätten die Ärzte, wenn sie doch einmal ihren Arbeitsplatz verlassen möchten, gar nicht die Möglichkeit dazu: Sie sind an ihrem Arbeitsplatz eingesperrt, denn weder Ärzte noch Patient:innen wissen, wo sich der Ein- oder Ausgang der Klinik befindet. Außerdem befindet sich die Eliteklinik ›oben‹ und ist von der Stadt ›unten‹ abgeschottet. Das Eintreten und Verlassen der Klinik wird von der »Schwesternpatrouille« (S. 118) strengstens kontrolliert.

Aber anfangs kommt es dem Protagonisten überhaupt nicht in den Sinn, die Klinik zu verlassen, denn er identifiziert sich völlig mit seiner Rolle als Arzt: Aufgrund seines fehlenden Selbst außerhalb der Arbeit existiert er lediglich in ihr: Das Arztsein ist »die Rolle [s]eines Lebens« (S. 37), die der Rolle entsprechenden Gesten und Haltungen hat er internalisiert:

»[W]ie immer, wenn ich, das ikonographische Register meines Standes peinlich befolgend, die Hände souverän fahrlässig in den ausgebeutelten Taschen meines Kittels vergraben, dem Sprechsaal entgegenflaniere, schüttle ich mit herablassend gerührtem Lächeln den Kopf, um zu verhehlen, dass der Anblick des verschmökten Saals mich [...] mit Unbehagen erfüllt.« (S. 17)

Nicht nur, dass ihm die Arbeit für ein glückliches Dasein reicht, er will sich – wie bereits erwähnt – außerdem gar nicht mit sich selbst befassen: Die Arbeit ist alles, was er braucht. Deshalb ist es für ihn auch kein Problem, dass der Mediator und Stortex alles Eigene und jegliche emotionale Empfindung ausgleicht und auslöscht. Das erlaubt es ihm als perfektem Arbeitnehmer, die ihm zugewiesenen Arbeiten ohne Widerstand und ohne kritische Fragen zu erledigen: Jede Form möglicher Gegenwehr wird sofort ausgelöscht. Franz von Stern fügt sich problemlos dem ausbeuterischen Arbeitsverhältnis, was in der fiktiven Welt des Romanes der Normalität zu entsprechen scheint. Um sich dagegen zu positionieren, müsste man sich erstens mit sich selbst beschäftigen und die eigene Position in der Welt reflektieren, zweitens dadurch aber in der klinischen Welt den Ausschluss riskieren, da nur durch das Aufgeben des persönlichen Selbst Zugehörigkeit erlangt werden kann.

8. Resümee: Erinnern für die Zukunft

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Frage zurückkommen, welche Rolle die Erinnerung im Roman für die Gestaltung der Zukunft hat. So schreibt Christine Schachtner, dass ein wichtiger Aspekt dafür, die »not-

wendige Verbindung zwischen dem narrativen Erinnern, der Orientierung als Aspekt des Bewusstseins einerseits und der Handlungsfähigkeit andererseits«³⁶ darstellt. Denn umso klarer an die Vergangenheit erinnert werden kann und Zusammenhänge erkennbar und formulierbar sind, desto besser erhält man ein Bild von seinem eigenen Tun und Sein in der Gegenwart und Zukunft, wodurch das Individuum handlungsfähig wird. Das Erzählen birgt demnach eine Erinnerungs- und Bewusstmachungsstrategie.³⁷ Durch das Scheitern der Technik und das somit möglich gewordene Durchdringen der persönlichen Erinnerungen schafft es Franz von Stern als autodiegetischer Erzähler, seine eigene Geschichte zu formulieren und strukturieren, wodurch er sich seinem Selbst wieder bewusst wird.

Außerdem gestaltet sich das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in *Heimlich, heimlich mich vergiss* als besonders interessant. Die vermeintliche Gegenwart in der Klinik entpuppt sich als mögliches Zukunftsszenario und die Vergangenheit – die Erinnerungen an seine Frau Esther außerhalb der Klinik – als die eigentliche Gegenwart. Diese Verstrickung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ruft uns »fast vergangene[n] Gegenwartsmenschen« (vgl. Buchumschlag) in Erinnerung, dass das Gegenwärtige das Zukünftige mitprägt: Unsere Gegenwart ist immer schon die mitprägende Vergangenheit unserer Zukunft.

Deshalb müssen Handlungen aus der Vergangenheit erinnert und die der Gegenwart reflektiert und verstanden werden. Die anfänglich dystopisch wirkende Geschichte von Franz von Stern muss als eine Warnung sowie Möglichkeit zugleich gelesen werden: Indem sie mögliche Konsequenzen heutiger Entwicklungen aufzeigt, zwingt sie die Leser:innen gerade durch die überspitze Darstellung diese zu hinterfragen und die Gegenwart als zukünftige Vergangenheit zu denken.

36 Christina Schachtner: *Das Narrative Subjekt – Erzählen im Zeitalter des Internets*. Bielefeld 2016, S. 56.

37 Vgl. ebd.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Meier, Angelika: *Heimlich, heimlich mich vergiss*. Zürich 2012.

Sekundärliteratur

Butler, Judith: *Giving an Account of Oneself*. New York 2005.

———: *Bodies that matter: On the discursive limits of »sex«*. New York 1996.

Diaphanes Verlag: »Angelika Meier: *Heimlich, heimlich mich vergiss*. Roman«. www.diaphanes.net/titel/heimlich-heimlich-mich-vergiss-1429 (Letzter Zugriff: 17.11.2022).

Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. Übers. von Walter Seitter. 16. Aufl. Frankfurt a. M. 2016.

Gellai, Szilvia: *Netzwerkpoetiken in der Gegenwartsliteratur*. Stuttgart 2018.

Haraway, Donna J.: »Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften«. In: *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hrsg. von Carmen Hemmer und Immanuel Stieß. Übers. von Fred Wolf. Frankfurt a. M./New York 1995, S. 33–72.

Huber, Sabrina: »Literarische Narrative der Überwachung. Alte und neue Spielformen der dystopischen Warnung«. In: *Narrative der Überwachung: Typen, mediale Formen und Entwicklungen*. Hrsg. von Kilian Hauptmann, Martin Henning und Hans Krah. Berlin 2020, S. 49–85.

Schachtner, Christina: *Das Narrative Subjekt – Erzählen im Zeitalter des Internets*. Bielefeld 2016.

Schlicht, Corinna: »Die Vermessung des Körpers. Zeitgenössische Techniken des Selbst und Optimierungsnarrative am Beispiel von Angelika Meiers Roman *Heimlich, heimlich mich vergiss*«. In: *Orwells Enkel. Überwachungsnarrative*. Hrsg. von Werner Jung und Liane Schüller. Bielefeld 2019, S. 199–220.

Wolf, Teresa: »Unerreichte Ganzheitlichkeit im Cyborguniversum von Angelika Meiers *Heimlich, heimlich mich vergiss*«. In: *Menschmaschinen/Maschinenmensch in der Literatur. Golems, Roboter, Androiden und Cyborgs als das dritte Geschlecht*. Hrsg. von Dunja Brötz u. a. Innsbruck 2022, S. 131–151.